

Amsterdam

SCHAUSPIEL

von Maya Arad Yasur

„Ich bin gerne fremd. Aber es geht um die Sprache, die Begriffe, die wir verwenden. Fremd heißt erst einmal nur, dass jemand von woanders kommt. Es gibt Touristen / Migranten / Internationale Studenten – sie sind alle fremd, aber ihr Status ist unterschiedlich. Und die Gesellschaft verzeiht bestimmten Fremden eher als anderen. Ab einem gewissen Punkt erwartet die Gesellschaft von Dir, dass Du Dich stärker anpasst. Du bist kein/e internationale/r Student*in mehr, jetzt wirst Du Migrant*in und das ist viel Druck und dann wird es plötzlich zur Identitätsfrage. Das Stück handelt stark davon, wie Identität von außen her konstruiert wird. Sie ist nicht etwas Gegebenes, sondern wird über die Art und Weise, wie die anderen mich sehen, konstruiert. Spekulationen, was andere in dir sehen, alle möglichen Begegnungen, die ein Baustein deiner konstruierten Identität werden. Das ist eine Verschiebung, denn ich hatte ja bereits eine Identität.“

–
Maya Arad Yasur

Amsterdam

von Maya Arad Yasur
Deutsch von Matthias Naumann

Premiere am Sonntag, 12. Mai 2022, 19:30 Uhr
Staatstheater Darmstadt, Kammerspiele

MIT

Chris-Pascal Englund-Braun

Naffie Janha

Anabel Möbius

Béla Milan Uhrlau

Mariann Yar

REGIE Julia Prechsl

BÜHNE & KOSTÜM Birgit Leitzinger

CHOREOGRAPHIE Chris-Pascal Englund-Braun

MUSIK Julia Prechsl LICHT Nadja Klinge

DRAMATURGIE Oliver Brunner

REGIEASSISTENZ & ABENDSPIELLEITUNG Georg Raab

PRODUKTIONSASSISTENZ BÜHNE Vanessa Wujanz KOSTÜMASSISTENZ Silke

Ehrhard INSPIZIENZ Emily Selmeczi SOUFFLAGE Christine Barth / Rafael Buchta

KOMMUNIKATION Judith Kissel

BÜHNENMEISTER Sebastian Emrich TON Wendelin Hejny

MASKE Kirsten Roser, Martina Prothmann REQUISITE Anneke Rieß

STÜCKRECHTE Rowohlt Theater Verlag, Reinbek

DAUER *circa 2 Stunden, ohne Pause*

Danksagung

Die Produktion dankt Lila Rachel Becker, Simone van Vugt und Inge Nachmany für die Unterstützung.

Stigmatisiert, entrechtet ermordet

75 Prozent der jüdischen Bevölkerung der Niederlande wurden unter der deutschen Besatzung von 1940 bis 1945 umgebracht.

Es ist eine ungeheuerlich große Zahl, die höchste in Westeuropa: 75 Prozent der jüdischen Bevölkerung der Niederlande wurden während der deutschen Besatzung, die vom 10. Mai 1940 bis zum 5. Mai 1945 währte, deportiert und in Konzentrationslagern im Osten ermordet. Dabei hatte Hitler mit seinem „Plan Gelb“ angeblich nur vor, die Niederlande und Belgien zu besetzen, um Frankreich besser angreifen zu können. Und der von Hitler persönlich als „Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete“ eingesetzte österreichische Nationalsozialist Artur Seyß-Inquart hatte zu Beginn der Besatzung erklärt, „das bisher geltende Recht möglichst in Kraft zu belassen, zur Ausübung der Verwaltung die niederländischen Behörden und die Unabhängigkeit der Rechtsprechung zu wahren“. Den Nationalsozialisten schwebte vor, die Niederländer als „germanisches Brudervolk“ zu bekehren und später ihr Land vielleicht sogar zu annektieren.

Die Gefahr unterschätzt

Man hatte in den Niederlanden gehant, dass die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933, spätestens aber der Überfall auf Polen 1939 nichts Gutes für das eigene Land bedeuten würde. Aber man hoffte auf die erklärte Neutralität wie schon während des Ersten Weltkriegs. Von daher war der Überfall ein Schock. „Nie werde ich eine ‚À la Recherche du Temps Perdu‘ schreiben können, weil diese ersten sechs Jahre, meine Kindheit, wirklich ‚perdu‘ sind, verloren, fortgeweht, übertönt vom Lärm der Heinkel und der Stukas“, erinnerte sich später der niederländische Schriftsteller Cees Nooteboom in seinem Beitrag „Im Wartezimmer Europas“ als Zeitzeuge aus der Ferne der Bombardierung Rotterdams. 800 Zivilisten kamen dabei ums Leben. Am 15. Mai kapitulierten die Niederlande, zwei Tage zuvor war die Königsfamilie ins Exil nach London gegangen. Die unzulänglich ausgerüstete Armee hatte noch heftigen Widerstand geleistet, 2067 Soldaten waren gefallen und 2559 Zivilisten ums Leben gekommen, 80 000

Niederländer wurden obdachlos. Die Spitzenbeamten der Ministerialbürokratie waren im Land geblieben, damit die Verwaltung weiter funktionierte.

Schockierend war der deutsche Einmarsch auch für die seit dem Jahr 1933 rund 50 000 aus Deutschland und Österreich in die Niederlande geflohenen Juden und politisch Verfolgten. Viele niederländische Zeitungen hatten vor dem Krieg kritisch über die Vorgänge im Deutschen Reich berichtet, allerdings war die Regierung darauf bedacht, den großen Nachbarn nicht zu provozieren, und hielt sich bedeckt. Für die zunehmende Zahl von Flüchtlingen aus dem Deutschen Reich hatte man 1939 in einem abgelegenen Heidegebiet das Lager Westerbork eingerichtet, wo die Flüchtlinge ohne Kontakt zur Bevölkerung untergebracht wurden.

In den ersten Monaten nach der Besetzung verhielten sich die deutschen Soldaten zunächst korrekt. „Die Besatzungsmacht war darauf aus, den Eindruck von ‚Normalität‘ möglichst zu verstärken. Da die Königin als Staatsoberhaupt ins Exil gegangen war, hatte sie den Weg freigemacht, die Niederlande – im Gegensatz zu Belgien und Frankreich – nicht unter eine militärische, sondern unter eine zivile Verwaltung zu stellen“, schreibt Frank de Vree, Direktor des NIOD (Instituut voor Oorlogs-, Holocaust- en Genocidestudies), in dem Begleitband zu der Ausstellung „Fotografien der Verfolgung der Juden. Die Niederlande 1940 – 1945“, die das NIOD zusammen mit der Stiftung Topographie des Terrors, Berlin veranstaltet.

Fatal war die zivile Verwaltung – hier hatten Nationalsozialisten Macht

Fatal war nur, dass mit einer zivilen deutschen Verwaltung nun ausgesuchte nationalsozialistische Führungskräfte das Sagen hatten, die sich bereits durch antijüdische Maßnahmen im Deutschen Reich hervorgetan hatten. Wer hinschauen wollte, konnte es sehen. Jüdische Journalisten der Nachrichtenagentur ANP wurden sofort entlassen, das rituelle Schlachten wurde verboten und vom 6. September 1940 an durften Juden nicht mehr bei Behörden eingestellt werden. Jüdische Zeitungen bis auf „Het Joods Weekblad“ wurden verboten. Kurz darauf mussten alle niederländischen Beamten den Ariernachweis erbringen, das heißt, ihre Abstammung bis zum Großvater nachweisen, was zu ersten Protesten führte.

Béla Milan Uhrlau, Mariann Yar, Naffie Janha, Anabel Möbius, Chris-Pascal Englund-Braun



Anabel Möbius, Naffie Janha, Mariann Yar

Aber die meisten Niederländer wohnten in Dörfern und Städten, wo es wenige Juden gab – die konzentrierten sich in Amsterdam und Umgebung. Zudem lebte man damals in seiner eigenen konfessionellen oder weltanschaulichen „Säule“. Man ging in die katholische Grundschule, aufs katholische Gymnasium, studierte an einer katholischen Universität, war im katholischen Sportverein und hörte den katholischen Radiosender. Mit den Mitgliedern der protestantischen, liberalen oder sozialistischen Säule hatte man wenig zu tun. Antisemitische Stimmungen gab es auch, sogar eine nationalsozialistische Partei, aber die spielte mit 85 000 Mitgliedern bei elf Millionen Einwohnern keine große Rolle. Aber diese Leute wurden nun von den deutschen Besatzern gezielt in Verwaltung und Polizei eingesetzt.

Rasch gingen die Besatzer dazu über, die Juden, die seit dem 16. Jahrhundert gut integriert in den Niederlanden lebten, in der Gesellschaft als Juden sichtbar zu machen und auszugrenzen. Dank des damals modernsten Bevölkerungsregisters der Welt hatten die Deutschen Zugriff auf alle Daten. So erklärten sie durch Abstammung wegen des jüdischen Großvaters auch Menschen zu Juden, die sich selber gar nicht so sahen. Dies traf rund 160 000 Bürger, 22 000 davon waren ausländischer Herkunft. In einem nächsten Schritt wurde dann für alle Niederländer die Ausweispflicht eingeführt. In den Ausweis wurde ein großes „J“ für Jude gestempelt. Die Registrierung sollte die spätere Deportation der niederländischen Juden erleichtern.

Nationalsozialistische niederländische Schlägertrupps zogen durch Amsterdam, um Auseinandersetzungen mit jüdischen Jugendlichen und Kommunisten zu provozieren. Als dabei ein NS-Aktivist getötet wurde, ließ die Besatzungsmacht Teile von Amsterdam mit Stacheldraht absperren und als „Jüdisches Viertel“ kennzeichnen. Ferner zwangen sie die jüdische Gemeinschaft, sich im „Jüdischen Rat von Amsterdam“ zu organisieren, um die Ordnung wiederherzustellen. Das war ein teuflischer Plan, denn damit machte sich der Jüdische Rat auch zum Instrument der deutschen Besatzungsmacht. Auf Befehl Heinrich Himmlers holte die deutsche Polizei am 22. und 23. Februar 1941 auf dem im Herzen des Jüdischen Viertels Jonas Daniël Meijerplein 427 Männer aus ihren Häusern.

Die heimlich aufgenommenen Fotos dieser brutalen Razzia brannten sich in das Gedächtnis der Niederländer ein. Die Verhafteten wurden in Konzentrationslager deportiert, nur zwei von ihnen haben den Krieg überlebt.

Viele Amsterdamer waren Zeuge dieser brutalen Aktion. Zwei Tage später streikten städtische Angestellte, Arbeiter und Beamte. Dieser Streik – der einzige unter deutscher Besatzung in Europa – ging als „Februarstreik“ in die Geschichte ein, er wurde brutal niedergeschlagen. „Die Juden werden von uns nicht als ein Bestandteil des niederländischen Volkes angesehen. Die Juden sind für uns nicht Niederländer. Sie sind jene Feinde, mit denen wir weder zu einem Waffenstillstand noch zu einem Frieden kommen können. Wir werden die Juden schlagen, wo wir sie treffen können, und wer mit ihnen geht, hat die Folgen zu tragen“, erklärte dazu Seyß-Inquart. Jetzt war die Maske gefallen, und es begann die systematische Verfolgung der niederländischen und der geflüchteten Juden mithilfe der niederländischen Verwaltung. 1941 wurden jüdische Arbeitslager für jene eingerichtet, die durch die Terrormaßnahmen ihre Arbeit verloren hatten. Juden wurde nun der Zugang zu öffentlichen Einrichtungen verwehrt. In einem nächsten Schritt wurden die niederländischen Juden als „Nicht-Bürger“ in das „Polizeiliche Durchgangslager Westerbork“ und von dort in die Vernichtungslager im Osten deportiert. Vom 3. Mai 1942 an musste der Jüdische Rat dafür sorgen, dass jeder Jude den gelben Stern zu tragen hatte.

Mit der Verschärfung des Krieges für die Deutschen wuchs der Druck auf die Niederländer, Lebensmittel und Güter wurden knapp, und insgesamt 500 000 Niederländer wurden als Zwangsarbeiter im Deutschen Reich eingesetzt. Viele Menschen tauchten unter und entzogen sich so dem Arbeitseinsatz. Doch sie konnten nicht immer sicher sein, ob der Landsmann, den sie um Hilfe baten, sie nicht wegen einer perfiden Prämie verraten würde.

Mit dem Kriegsende kehrten die überlebenden Juden in ein zerstörtes, desorganisiertes Land zurück. „Die Niederlande, die die jüdischen Überlebenden gekannt hatten, in denen sie sich als vollwertige Bürger frei und sicher gefühlt hatten, waren bis zur Unkenntlichkeit verändert“, ist das Fazit von Frank de Vree.

Rolf Brockschmidt

Mariann Yar, Anabel Möbius, Béla Milan Uhrlau, Naffie Janha, Chris-Pascal Englund-Braun



Chris-Pascal Englund-Braun, Anabel Möbius, Naffie Janha, Mariann Yar, Béla Milan Uhrlau

Jüdischer Widerstand in den Niederlanden

Um sie herum nur Nazis und Kollaborateure

„Mensch, trau dich zu leben“ – Dirk Wittes Hit von 1917, ein optimistisches Lied der Selbstvergewisserung, der Ermutigung und des Protestes in harten Zeiten, ist immer noch populär in den Niederlanden. Witte startete nach diesem Erfolg als Sänger durch und mit Hilfe seiner wohlhabenden Frau ließen sie 1920 in Naarden im Gooiland, östlich von Amsterdam und nördlich von Utrecht, zwischen Weiden und Wäldern ein Traumhaus bauen, das „Hohe Nest“.

Witte konnte nicht ahnen, dass dieses Haus einmal ein Zentrum des jüdischen Widerstandes in den Niederlanden werden sollte, ein Ort, der verfolgten Juden Schutz bot in einer Nachbarschaft, in der Nazi-Größen der Niederlande wohnten. Doch diese abenteuerliche Geschichte war bisher weitgehend unbekannt, bis die Autorin und Juristin Roxane van Iperen mit ihrem Mann 2012 beschloss, das „Hohe Nest“ zu kaufen. Mit dem Wohnmobil kampierte die fünfköpfige Familie lange im Garten, bis sie das stattliche Haus selbst renoviert hatte. Sie „entdecken in nahezu jedem Zimmer Luken im Holzboden und Verstecke hinter alten Vertäfelungen. Dort finden wir Kerzenstummel, Notenblätter und Zeitungen des Widerstands aus dem Zweiten Weltkrieg“, schreibt Roxane van Iperen im Vorwort zu ihrem Buch „Ein Versteck unter Feinden“, das 2018 in den Niederlanden ein großer Erfolg wurde.

„Die Funde haben uns neugierig gemacht“, erzählt Roxane van Iperen am Telefon, „wir fragten nach in Naarden und im benachbarten alten Fischerdorf Huizen, doch jeder erzählte uns eine andere Geschichte.“ Der Ehrgeiz der Journalistin war geweckt, das Geheimnis des Hauses zu lüften. Sie fand recht schnell in der Monografie von Ad van Liempt über die „Judenjäger“, die niederländischen Kollaborateure, ein Kapitel über den Widerstand im „Hohen Nest“. Sie stößt bald auf die beiden engagierten jüdischen Schwestern Lien und Janny Brilleslijper aus ärmsten Verhältnissen in Amsterdam, die so viel Mut bewiesen hatten. „Warum kennt niemand diese beiden Frauen“, fragte sich van Iperen und tauchte immer tiefer in deren Geschichte ein. „Elemente der Geschichte waren bekannt, auch dass die beiden Schwestern die Familie Frank kannten und Anne

und Margot von Auschwitz nach Bergen-Belsen begleiteten. Aber die Zeit davor im ‚Hohen Nest‘ tauchte nirgends auf.“

Nach all den Jahren musste van Iperen feststellen, dass die Niederländer über den Zweiten Weltkrieg und die Besatzungszeit viel weniger wissen, als sie zugeben. Van Iperen gibt einen tiefen lebendigen Einblick in das jüdische Leben in Amsterdam vor dem Ersten Weltkrieg. 1912 wird Rebekka Lientje Brillleslijper geboren, vier Jahre später folgt Janny und 1921 der Bruder Japie. „Lien ist spontan und extrovertiert, ... Janny ist nüchtern, mitunter sogar reserviert und verfügt über einen eisernen Willen, genau wie ihre Mutter“, schreibt van Iperen. Lien zeigt musikalisches Talent, besucht nach der Arbeit als Näherin ein Tanzstudio und tritt alsbald in den Cabarets um den Rembrandtplein auf. Janny bildet sich neben der Arbeit als Näherin fort, lernt etwas Englisch, Französisch und Deutsch und absolviert einen Erste-Hilfe-Kurs, der sich als entscheidend herausstellen sollte. Sie interessiert sich sehr für Politik, verkehrt in linken Kreisen und arbeitet mit 19 Jahren bei Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs 1936 für die Internationale Rote Hilfe im Untergrund.

Lien wohnt in einer Künstlerkommune in Den Haag und lernt dort den deutschen Musikwissenschaftler, Konzertpianisten und Deserteur Eberhard Rebling kennen, der vor den Nazis geflohen war. Über Lien lernt Janny viele Künstler und Intellektuelle kennen, darunter auch Bob Brandes aus dem Vorstand der Sozialdemokratischen Studentenvereinigung.

Am Beispiel dieser beiden Paare und ihrer Familien und Freunde erzählt Roxane van Iperen, wie sich die Niederlande unter der deutschen Besatzung verändert haben. Zunächst scheint alles seinen Gang zu gehen, doch die Besatzer greifen relativ schnell durch und beginnen, die niederländischen Juden systematisch auszugrenzen und zu verfolgen. Juden waren in den Niederlanden ein integraler Bestandteil der Gesellschaft, ihr Jude-Sein wurde ihnen von der Besatzungsmacht erst schmerzhaft ins Bewusstsein gehoben.

1941 kommt es zur ersten Razzia am Jonas Daniel Meijerplein, 427 Männer werden verhaftet und deportiert, nur zwei Männer überleben. Unvorstellbares erleben die Schwestern, im Erdgeschoss von Jannys Wohnungen wird die Zeitung des NSB, der Nationalsozialistischen Bewegung der Niederlande ge-

Anabel Möbius, Mariann Yar, Chris-Pascal Englund-Braun, Naffie Janha



Mariann Yar, Béla Milan Uhrtau

druckt, während ein Stockwerk höher Bob Brandes die erste Widerstandszeitung „Het Signaal“ vervielfältigt. Sie gewähren verfolgten Juden und zunehmend auch verfolgten Kommunisten Unterschlupf, besorgen falsche Papiere und Lebensmittelkarten. Man staunt über die Kaltblütigkeit und den Mut der Schwestern.

Die Situation verschärft sich zunehmend, die Familien müssen Amsterdam verlassen und in Bergen aan Zee untertauchen, bis es auch dort wegen des Baus des Atlantikwalls nicht mehr sicher ist und sie von zwei wohlhabenen Schwestern das Sommerhaus in Naarden mieten können, das „Hohe Nest“, das sehr abgelegen im Wald liegt. Hier, in der ehemaligen Villa von Dirk Witte, trauen sich die jungen Familien zu leben, erfüllen sie seinen Gassenhauer mit Leben.

Sie verstecken Juden und Widerstandskämpfer. Bruder Jaap baut die Verstecke ein. Andererseits musizieren die Untergetauchten, führen eine Art Künstler-WG im Schutz des Waldes, die Kinder spielen im Garten. Um sie herum wohnen in Naarden die NSB-Größen in prächtigen Häusern, niederländische Nazis und Kollaborateure, gut bürgerlich. Selbst der NSB-Führer Anton Mussert wohnte in der Nachbarschaft des „Hohen Nestes“ bei seiner Geliebten.

Letztendlich wird die Gruppe verraten und das „Hohe Nest“ gestürmt. Es gelingt, die Kinder in Sicherheit zu bringen, die Bewohner von Huizen, dem Fischerdorf, zeigen mehr Widerstandsgeist als die des gutbürgerlichen Naarden. Die Schwestern werden nach Westerbork, dann nach Auschwitz und schließlich nach Bergen-Belsen deportiert, wo sie Unbeschreibliches erleben.

Als sie nach der Befreiung von Bergen-Belsen endlich nach Amsterdam kommen, müssen sie feststellen, dass die Kinder mit den Fahnen nicht auf sie warten, sondern auf die kanadischen Truppen. In Oegstgeest bei Freunden findet mitten in einem Konzert die Wiedervereinigung der Familien einschließlich der Kinder statt.

Eberhard Rebling und Lien zogen 1952 nach Ost-Berlin, wo Rebling an der Hochschule für Musik arbeitete und deren Direktor wurde. Auf seine Anregung erfolgte die Umbenennung in Hochschule Hanns Eisler. Beide ruhen in einem Grab auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof.

Rolf Brockschmidt





Judentum in Darmstadt

Vom Mittelalter ins 20. Jahrhundert

Die ersten Aufzeichnungen über Juden in Darmstadt stammen aus dem Jahr 1529. Ab 1536 sind Juden in Arheilgen, ab 1571 in Eberstadt und ab 1574 in Bessungen nachgewiesen ansässig.

Ab 1539 unterstanden alle Juden der Judenordnung von Landgraf Philipp. Diese Ordnung wurde im Jahr 1585 durch eine neue Ordnung von Landgraf Georg I. abgelöst.

Weitere Juden zogen bis zum Dreißigjährigen Krieg nach Darmstadt. Die Nähe zu Frankfurt spielte hierbei eine wichtige Rolle. Im Jahr 1623 wurden in Darmstadt 50 jüdische Bürger gezählt. 1707 bestand die Jüdische Gemeinde Darmstadts aus mittlerweile zwölf Familien. Zudem lebten in Arheilgen drei und in Eberstadt vier jüdische Familien.

Ein positives Signal der Emanzipation folgte mit der Aufhebung des Leibzolls im Jahr 1805. Neun Jahre später wurden vermögende jüdische Bürger nach und nach in die Bürgerschaft aufgenommen.

Die Verfassungen von 1820 und 1824 bewirkten Verbesserungen für die Juden, da die schlechtere Behandlung der Juden abgemildert wurde. Mit der Revolution im Jahr 1848 kam die rechtliche Gleichstellung, wodurch Juden der christlichen Bevölkerung gleichgestellt wurden.

Rückschläge kamen mit der Repression. Die endgültige Emanzipation wurde mit dem Eintritt des Großherzogtums Hessen in den Norddeutschen Bund und der dort beschlossenen Festlegung der rechtlichen Gleichstellung der Juden (1869 – 1871) vom Deutschen Reich erreicht. Die schrittweise rechtliche Gleichstellung mit der christlichen Bevölkerung stieß in mehreren Teilen der Einwohnerschaft Darmstadts allerdings auch zunehmend auf Widerstand während vor allem ab 1873 jüdenfeindliche Stimmungen wuchsen.

Dennoch nahm infolge der rechtlichen Gleichstellung die jüdische Bevölkerung sehr schnell zu. Und während zu Beginn des 19. Jahrhunderts gut 400 Juden in Darmstadt lebten, waren es gut 100 Jahre später (1910) schon 2.000 Juden. Und auch der soziale, gesellschaftliche und wirtschaftliche Aufstieg innerhalb des Darmstädter Bürgertums vollzog sich in großen Schritten.

Innerhalb der jüdischen Gemeinschaft entstanden mit der Zeit und noch befördert durch den Zuzug aus dem Umland religiöse Spannungen in der eher städtisch-bürgerlich geprägten Gemeinde. Hauptgrund waren zunehmende Reformen, die im deutlichen Widerspruch zu der bisherigen orthodoxen Lebensweise standen. 1861 spaltete sich deshalb eine orthodoxe Gruppe unter dem Namen „Religionsgesellschaft“ ab und bezog in der Kleinen Ochsen­gasse einen eigenen Gottesdienstraum. Im Jahr 1872 wurde dieser durch eine eigene Synagoge ersetzt, die im Jahr 1905 wiederum durch eine neue große Synagoge in der Bleichstraße ersetzt wurde. Die „alte Gemeinde“ war währenddessen zu eine liberalen „Religionsgemeinde“ geworden und baute in den Jahren 1875/1876 ihre eigene prächtige Synagoge in der Friedrichstraße.

Das frühe 20. Jahrhundert und die Nazizeit

Die Darmstädter Juden wurden trotz aller Widerstände zu einem prägenden Teil der Darmstädter Stadtgesellschaft und bereicherten die Stadt etwa in kultureller, architektonischer und politischer Hinsicht. Zu Beginn des 1. Weltkrieges zog es viele Darmstädter Juden voller Patriotismus für ihr Vaterland an die Front. Gleichwohl entwickelte sich in der Weimarer Republik ein militanter Antisemitismus deutschvölkischer Gruppen. Die einzige Rettung gegen den starken Antisemitismus und die Verfolgung durch Nationalsozialisten war die Auswanderung. Direkt nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahr 1933 verließen mehr als ein Drittel der Darmstädter Juden (ca. 550) ihre Heimatstadt. In der Pogromnacht vom 09. November 1938 wurden auf Betreiben der SA die beiden Darmstädter Synagogen und die Synagoge in Eberstadt zerstört. Straßen, die nach Juden benannt waren, wurden umbenannt. Ab März 1942 wurden ca. 600 Darmstädter Juden durch Deportationen in den Tod geschickt. Die Nationalsozialisten machten dem jüdischen Leben durch die Zerstörung der Synagogen, der Deportation der Darmstädter Juden und der Auslöschung der Gemeinden ein Ende.

Von 1945 bis 1989

Nach Ende des 2. Weltkriegs gründeten einige wenige Überlebende und Zurückgekehrte (Alexander Haas und Max Zwirn) im Jahr 1946 die Jüdische Gemeinde wieder. Vor allem den gut 200 jüdischen DPs (sog. Displaced Persons, Überlebende der Konzentrationslager, Vertriebene oder Flüchtlinge aus dem Osten) sollte die Gemeinde eine vorübergehende Heimat bieten.

Die erste Geschäftsstelle befand sich in der Wilhelm-Leuschner-Straße 5. Ab 1949 fand die Gemeinde in der der Osannstraße 11 ein neues, provisorisches Zuhause, das letztlich beinahe 40 Jahre halten sollte. Nachdem die Mehrheit der Juden Darmstadt zwischen 1946 und 1948 Richtung Israel und Amerika verlassen hatte, zählte die Jüdische Gemeinde fortan bis Ende der 1980er-Jahre zwischen 80 und 120 Personen, die in Darmstadt und dem Umkreis (vorderer Odenwald, Bergstraße, Landkreis Darmstadt-Dieburg) beheimatet waren.

Nachdem Max Wolf und die Herren Hornung den Vorsitz der Gemeinde innehatten, übernahm 1954 Josef Fränkel, welcher der Gemeinde bis zu seinem Tod im Jahr 1994 vorstand. Auf Initiative des SPD-Stadtverordneten und Journalisten Rüdiger Breuer und dem damaligen Geschäftsführer der Jüdischen Gemeinde, Moritz Neumann, wurde der Neubau der Darmstädter Synagoge ins Rollen gebracht. Im Jahr 1984 stimmt die Stadtverordnetenversammlung dem Dringlichkeitsantrag der SPD zur „Errichtung eines Synagogengebäudes“ zu, das am 9. November 1988, dem fünfzigsten Jahrestag der Pogromnacht, übergeben und eingeweiht werden sollte. Am 21. April 1987 war Baubeginn für die neue Synagoge in der Wilhelm-Glässing-Straße.

Diese wurde von dem Frankfurter Architekten Alfred Jacoby entworfen und bot 176 Sitzplätze bei einem Finanzvolumen von ca. 10.000.000,- DM. Die zwölf Buntglasfenster und die Türen des Thoraschranks stammen aus dem Atelier des englischen Künstlers Brian Clarke. Sie wurden durch Spenden der Darmstädter Bürgerschaft finanziert.

In nur 19 Monaten wurde die neue Synagoge komplett fertiggestellt. Am 9. November 1988, also 50 Jahre nach der Zerstörung der drei Darmstädter Synagogen, wurde die neue Synagoge Darmstadts festlich eingeweiht.

Von 1989 bis heute

Ende der 1980er-Jahre brach die UDSSR zusammen und der Zuzug von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion ließ die Jüdische Gemeinde Darmstadt kräftig wachsen. Zählte die Gemeinde 1989 rund 120 Mitglieder, waren es gut 20 Jahre später beinahe 750.

In der Phase der außergewöhnlichen Herausforderungen, die mit dem Neubau der Synagoge und der Zuwanderung der Juden aus der ehemaligen Sowjetunion begann, regelte Moritz Neumann zunächst noch als ehrenamtlicher Geschäftsführer (seit 1980) und ab 1994 dann als Vorsitzender die Geschicke der Gemeinde. In dieser Phase entwickelte sich trotz zahlreicher gesellschaftlicher, politischer, finanzieller und innerjüdischer Herausforderungen ein buntes und vielfältiges Gemeindeleben mit regelmäßigen Gottesdiensten und vielen religiösen, gesellschaftlichen und kulturellen Angeboten.

Nach dem Tod von Moritz Neumann im Juni 2016, wurde sein Sohn Daniel Neumann, der bereits seit 2008 die ehrenamtliche Geschäftsführung der Jüdischen Gemeinde Darmstadt übernommen hatte, im Jahr 2017 zum neuen Vorsitzenden gewählt. Dieser rief 2018 das Jüdische Lehrhaus und die Jüdischen Kulturwochen ins Leben, die in Zusammenarbeit mit der Stadt Darmstadt zu einem Symbol der Verständigung und einer wiederkehrenden Bereicherung der Darmstädter Stadtkultur werden sollen.

Heute zählt die Jüdische Gemeinde Darmstadt 620 Mitglieder.

Johanna Simon geb. Katz

Von Darmstadt nach Amsterdam - Eine jüdische Biografie

Johanna Simon entstammte der jüdischen Familie Katz, die seit dem 19. Jahrhundert in und um Bruchsal herum ansässig war. Die Katzens vertrieben Tabak, der in großen Mengen in Baden angebaut, geerntet, getrocknet und weiter verarbeitet wurde. Von Bruchsal aus wurden die Tabakballen rheinabwärts nach Amsterdam verschifft.

Die Geschäfte des Familienbetriebs „Wolf Katz und Co“ in Bruchsal gingen gut. Zuletzt wurden sie von Hugo Katz (geboren am 1. Juli 1872 in Bruchsal) und Ernst Katz geführt. In weiser Voraussicht kommender politischer Ereignisse gründeten Hugo, Julius und Ernst Katz schon 1925 eine Dependence, die Firma „N.V. Tabak Maatzhopp Ambruka“ (Amsterdam, Bruchsal Katz) in Amsterdam.

Die Mutter von Johanna Simon kam als Friedolina Reiss am 13. März 1860 im pfälzischen Mussbach zur Welt. Sie heiratete um 1882 Nathan Katz (geboren 3. Februar 1853 in Untergrombach) und zog mit ihm nach Bruchsal. Hier arbeitete ihr Mann als Kaufmann und Privatier. Nathan Katz verstarb am 15. August 1918. Noch zu Lebzeiten verzichtete die Witwe Frieda Katz auf ihre Anteile am Familienbetrieb. Seit dem Tode ihres Mannes lebte sie mit ihrem Sohn Ernst in Bruchsal in der Schlosstraße 5.

Das Ehepaar Nathan und Frieda Katz hatte drei Kinder. Johanna war die Älteste und wurde am 1. Dezember 1883 in Bruchsal geboren. Ob und welche Ausbildung sie erhalten hat ist nicht bekannt. Dokumentiert ist ihre Hochzeit mit dem Darmstädter Rechtsanwalt Dr. Karl Simon.

Karl Simon wurde am 8. Juni 1872 in der Darmstädter Ernst-Ludwig-Straße 16 geboren. Zeugen des Geburtseintrages waren der Kaufmann A. Rosenthal, der Schwiegervater W. Langenbach und die Hebamme Dr. G. Diefenbach. Karls Vater war Privatier. Sein Sohn absolvierte nach dem Abitur ein juristisches Studium in Heidelberg, promovierte und war als Rechtsanwalt tätig. Am 14. September 1905 heirateten Dr. Karl Simon und Johanna Katz in Bruchsal.

Die frisch Verheirateten lebten in der Heidelberger Straße 9 in Darmstadt. Das Ehepaar hatte keine Kinder. Unter welchen Umständen Dr. Karl Simon am 22. Juni 1909 in Heidelberg verstarb, ist nicht bekannt.

Ernst Katz, der jüngere Bruder von Johanna Simon, wurde am 3. November 1884 in Bruchsal geboren. Er blieb ledig und lebte bis Anfang 1938 zusammen mit seiner Mutter Frieda Katz, geb. Reiss, in der Schlossstraße 5 in Bruchsal.

Johanna Simons jüngster Bruder Paul wurde am 24. Juli 1892 in Bruchsal geboren. Er studierte Jura, war Rechtspraktikant und wurde mit 22 Jahren zum Ersten Weltkrieg eingezogen. Ein Granatsplitter verletzte den ledigen Unteroffizier schwer am Kopf. Er verstarb am 2. Mai 1916 bei Larhere in der Nähe von Verdun. Er wurde daselbst auf dem Friedhof in einem Einzelgrab bestattet.

Der familiäre Zusammenhalt zwischen den in Bruchsal lebenden Katzens und der Darmstädter Verwandtschaft, also mit Emma Katz und ihrer Tochter Minna, war eng.

1938 wurde die Firma „Wolf Katz & Co Rohtabake“ in Bruchsal „arisiert“ und von einer kleineren Firma „Kaussel und Beckroege“ in Bremen übernommen. Ernst Katz emigrierte im März 1938 in die Niederlande und bezog eine Wohnung im 1. Stock am Merwedepplatz 37 in Amsterdam. Dies ist das gleiche Haus, in dem die Familie von Anne Frank von 1933 bis 1943 im zweiten Stock lebte. Am 21. Oktober 1939 ist Ernst Katz im zweiten Stock, Zuider Amstellaan 32, gemeldet.

Als nach der „Kristallnacht“ im November 1938 die Bedrohungen und Einschränkungen durch die nationalsozialistischen Gesetze immer größer wurden, waren es Hugo Katz und sein jüngerer Cousin Ernst, die darauf drängten, sämtliche Familienmitglieder durch Emigration in die Niederlande zu retten.

1938 bezahlte Frieda Katz die „Judenvermögensabgabe“ und die „Reichsfluchtsteuer“. Am 5. Juli 1939 zahlte sie 100,- RM für Umzugsgut. Gleichzeitig unternahm sie alles, um ihre verwitwete Tochter Johanna in Darmstadt zu überreden, allen Hausstand zu verkaufen und sich die notwendigen Papiere zur Auswanderung zu beschaffen. Sehr wahrscheinlich half die Mutter ihr, aufgezwungene Abgaben und die Kosten zur Flucht aus Deutschland zu begleichen. Dann reiste Frieda Katz von Bruchsal nach Darmstadt und schloss sich mit ihrer Tochter Johanna Simon der verwitweten 77-jährigen Schwägerin Emma Katz und deren



Béla Milan Uhrlau, Naffie Janha, Chris-Pascal Englund-Braun, Mariann Yar



Anabel Möbius, Mariann Yar, Chris-Pascal Englund-Braun, Béla Milan Uhrlau

55-jährigen Tochter Minna Katz an. Mit wenig Handgepäck verließen die Damen am 11. August 1939 ihre Heimat. Die Familie wurde vom Dr. Warthorst, einem Steuerberater, bis an die deutsch-niederländische Grenze begleitet. Er hatte die kostspielige Reise in die Wege geleitet.

In Amsterdam wurden sie von Ernst und Hugo Katz empfangen und kamen zunächst im ersten Stock in der Corellistraat 23 unter. Vom 21. Oktober 1939 an sind sie im zweiten Stockwerk der Zuider Amstellaan 32 gemeldet.

Ruhe fand die Familie Katz jedoch nicht, denn schon am 10. Mai 1940 überfiel die deutsche Wehrmacht die Niederlande. Nach der Bombardierung von Rotterdam kapitulierte die Regierung am 14. Mai 1940.

Unterdessen führte der deutsche Reichskommissar für die Niederlande das Terrorsystem der Nationalsozialisten unerbittlich ein: Am 22. und 23. Februar 1941 erfolgte die erste große Razzia: 400 jüdische Männer wurden verschleppt. Die niederländischen Kommunisten riefen zum Generalstreik auf. Er wurde von der deutschen Besatzung blutig niedergeschlagen. Daraufhin wurde den Sinti und Roma und allen Menschen jüdischer Abstammung ihr Vermögen entzogen. Juden mussten sichtbar auf ihrer Kleidung den Judenstern tragen. Es folgten Ausgrenzung und Deportation.

Drei Jahre lang lebten Frieda, Johanna, Ernst und Hugo Katz, sowie Emma und Minna Katz in bedrängten Verhältnissen, untergetaucht in ihrem Versteck an der Zuider Amstellaan 32. Die Katzens wussten genau, was außerhalb ihrer Wohnung geschah: „Draußen ist es schrecklich. Tag und Nacht werden die armen Menschen weggeschleppt und dürfen nichts mitnehmen als einen Rucksack und etwas Geld. (...) dieser Besitz wird ihnen dann später auch noch abgenommen“, schrieb Anne Frank am 13. Januar 1943 in ihr Tagebuch. Dann wurden die Katzens verraten.

Hugo, Ernst und seine Schwester Johanna machten sich keine Illusionen darüber, was sie erwartete. In ihrer Verzweiflung nahmen sie sich am 17. Januar 1943 das Leben.

Im Dienstplan des Amsterdamer Krankenhauses „Westergasthuis“ sind Tag für Tag und stündlich diejenigen Menschen eingetragen, die verstarben. Unter dem Datum „Sonntag 17. Januar 1943, 17.20“ steht mit Schreibmaschine

auf Holländisch geschrieben: „Laut Sterbeurkunde starb am 17/1⁴3 im Westergasthuis allhier, aufgrund einer Veronalvergiftung: Johanna Katz, geboren in Bruchsal (D) am 12.01.1883, ohne Beruf, lebte in der südlichen Amstellaan Nr. 32/II, allhier (Jüdin). Sollte nach unserem Wissen in der Tulpenkaserne verhaftet werden. Wollte sich durch Einnahme von Veronal das Leben nehmen. Nicht für die Presse bestimmt“.

Johanna Katz verstarb am 17. Januar 1943 um 17:20 Uhr mit 59 Jahren. Am gleichen Tag starb Hugo Katz.

Ernst Katz überlebte den Selbsttötungsversuch. Nach seiner körperlichen Wiederherstellung wurde er Anfang März 1943 in das 1941 errichtete Durchgangslager Vught, südlich von Hertogenbusch verschleppt. Am 17. März 1943 wurde er vom Durchgangslager Westerbork nach Sobibor deportiert. Ernst Katz war 58 Jahre, als er am 20. März 1943 im Vernichtungslager Sobibor ermordet wurde.

Es muss schrecklich für Friedolina, Emma und Minna Katz gewesen sein, als sie erlebten, dass sich Johanna und Ernst das Leben nahmen. Ob sie die Bestattung von Johanna noch in die Wege leiten konnten? Ob sie mit auf den Jüdischen Friedhof durften? Ob sie erfuhren, wohin Ernst nach seiner Genesung gebracht wurde? In welcher Verfassung waren die drei Damen, als sie gezwungen wurden, die Wohnung Zuider Amstellaan 32 zu verlassen, auf Lastwagen getrieben und am 10. Juli 1943 in das Durchgangslager Westerbork eingeliefert wurden. Drei Tage später wurden sie in Güterwagen verfrachtet und nach Sobibor deportiert.

Am 16. Juli 1943 wurden die 81-jährige Emma Katz und ihre 58-jährige Tochter Minna Katz sowie die 83-jährige Frieda Katz in Sobibor ermordet. Für Emma und Minna Katz wurden am 2. Juni 2011 Stolpersteine verlegt in der Ohlystraße 30 in Darmstadt.

Für Hugo, Frieda und Ernst Katz wurden am 8. Juli 2021 Stolpersteine in Bruchsal verlegt: für Frieda und Ernst Katz in der Schlossstraße 5, für Hugo Katz in der Franz-Bläsi-Straße 14. Am 25. Oktober 2021 wurde in der Heidelberger Str. 9 ein Stolperstein verlegt.

Dr. Elisabeth Krimmel

Maya Arad Yasur

Eine Biografie der Autorin

Maya Arad Yasur wurde 1976 in Tel Aviv geboren. In der zweitgrößten Metropole Israels steht im Gegensatz zu anderen Städten Israels wie Haifa oder Jerusalem nicht der Glaube im Vordergrund. Es zählt das Hier und Jetzt. Nach ihrer schon musisch geprägten Schulausbildung studierte sie Dramaturgie an der Universität Amsterdam und arbeitete als Produktionsdramaturgin in den Niederlanden und Israel. Sie lebte sieben Jahre in Amsterdam. Ihr Arbeitsschwerpunkt lag dabei auf Stückentwicklungen und dem dokumentarischen Theater. Als Dramatikerin beschäftigt sich Maya Arad Yasur mit den Themenkreisen Identität, Exil und Krieg. Ihre dramatischen Arbeiten scheinen gängige Erzählmechanismen zu zergliedern. Letztlich folgt sie damit dem Leben und den Gedankenmechanismen, welche oft sprunghaft Erinnerungen hervorbringen. Ihre Stücke wurden bereits an Theatern in Israel, Deutschland, Österreich, Norwegen und den USA aufgeführt sowie in führenden Theaterzeitschriften Deutschlands, Polens und Israels veröffentlicht. Mit diesen Stücken stellt sie sich komplexen Geschichten um Krieg und dessen Auswirkungen und Verwicklungen. Sie geht verknotteten und komplexen Strukturen nach.

The play was conceived when Arad Yasur was living in Amsterdam and is set there. „I think that being a foreigner is an experience that every person should have“, she says. „Being an immigrant, having to struggle with everyday life in a foreign language, different mentality, sometimes being looked upon with arrogance, understanding that all the other minorities in the hosting country share your struggle - it puts things into perspective.“ „You want to shout: treat me like a human being, not like an Israeli or Jewish (or Italian or American or Chinese or Jordanian or whatever), but you have to ask yourself: Do you see humans or identities? How do you treat ‚the other‘ back home?“ „I think if every young Israeli went to Europe for three years instead of going to the Army for three years, then the political situation would be better.“

(aus: the jewish chronicle / www.thejc.com)

Anfertigung der Dekorationen und Kostüme in den Werkstätten des Staatstheaters

Darmstadt TECHNISCHER DIREKTOR Bernd Klein BÜHNENINSPEKTOR Uwe Czettel LEITUNG DER WERKSTÄTTEN Gunnar Pröhl ASSISTENT DES TECHNISCHEN DIREKTORS & KOORDINATOR AUSSENSPIELSTÄTTEN Yawo Gomado TECHNISCHE ASSISTENZ Louise Maier, Vanessa Wujanz (Schauspiel), Anna Kirschstein (Musiktheater/Tanz) KONSTRUKTION Christin Schütze LEITUNG DER BELEUCHTUNGS- UND VIDEOABTEILUNG Nico Göckel LEITUNG DER TON-ABTEILUNG Sebastian Franke LEITUNG KOSTÜMABTEILUNG Gabriele Vargas Vallejo CHEFMASKENBILDNERIN Tilla Weiss LEITUNG DER REQUISITENABTEILUNG Ruth Spemann LEITUNG DES MALSAALS Ramona Greifenstein KASCHIERWERKSTATT Lin Hillmer, Jenny Junkes LEITUNG DER SCHREINEREI Daniel Kositz LEITUNG DER SCHLOSSEREI Jürgen Neumann LEITUNG DER POLSTER- UND TAPEZIERWERKSTATT Andreas Schneider GEWANDMEISTEREI Lucia Stadelmann, Roma Zöller, Katja Koehler-Cremer (Damen), Brigitte Helmes, Simone Louis, Malin Ferran (Herren) SCHUHMACHEREI Tanja Heilmann, Daniela Klaiber, Anna Meirer

Textnachweise Sandra Schüddekopf: Interview mit Maya Arad Yasur zum Stück „Amsterdam“, Wien, 25.11. 2019, Theater Drachengasse / www.tagesspiegel.de/kultur/judenverfolgung-in-den-niederlanden-1940-1945-stigmatisiert-entrechtet-ermordet/25167448.html (Tagesspiegel 02.11. 2019) / www.tagesspiegel.de/kultur/juedischer-widerstand-in-den-niederlanden-um-sie-herum-nur-nazis-und-kollaborateure/25820178.html (Tagesspiegel 11.05. 2020) / Judentum in Darmstadt: www.jg-darmstadt.de/gemeinde/historie/Biographie von Johanna Simon geb. Katz recherchiert und zur Verfügung gestellt von Dr. Elisabeth Krimmel, Arbeitskreis Stolpersteine Darmstadt / Biographie der Autorin: Rowohlt Theater Verlag, Reinbek / Die zitierten Texte sind gekürzt und eingerichtet / Sollte es uns nicht gelungen sein, die Inhaber*innen aller Urheberrechte ausfindig zu machen, bitten wir die Urheber*innen, sich bei uns zu melden.

Fotos, Trailer und mehr zur Produktion:



Für die Blumen-
spende danken wir



Hessisches Ministerium
für Wissenschaft und Kunst



Freunde des
Staatstheaters
Darmstadt e.V.



Impressum HERAUSGEBER Staatstheater Darmstadt INTENDANT Karsten Wiegand
GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN Andrea Jung SCHAUSPIELDIREKTOR Oliver Brunner
LEITUNG KOMMUNIKATION Kai Rosenstein REDAKTION Oliver Brunner SCHLUSSREDAKTION
Judith Kissel CORPORATE DESIGN sweetwater / holst GRAFIK-DESIGN SPIELZEIT 2021 / 2022
Bureau Sandra Doeller AUSFÜHRUNG Lisa-Marie Erbacher FOTOS © Martin Sigmund
HERSTELLUNG DRACH Print Media, Darmstadt PROGRAMMHEFT NR. 36 REDAKTIONSSCHLUSS
07.06.2022 / Änderungen vorbehalten STAATSTHEATER-DARMSTADT.DE

*RMV-KombiTicket: Mit Bus und Bahn ohne Zusatzkosten
ins Staatstheater Darmstadt.*





„Ich hatte diese Erfahrung mit dem Jüdischsein. Es hat mich nie sonderlich beschäftigt - Religion war kein Thema. Ich lebte einfach mein Leben und auf einmal musste ich mich damit auseinandersetzen, dass ich Jüdin bin. Ich war ständig damit konfrontiert. Aber es war auch schade, dass mir das vorher nicht bewusst war - der jüdische Teil von mir war, als ich in Israel lebte, irgendwie weg-radiert, aber in Amsterdam war ich glücklich, auch dies an mir zu entdecken. Das jüdische Viertel in Amsterdam hat mich fasziniert. Die niederländischen Juden, die ich kennen lernte - ihre Erfahrung des Jüdischseins war eine völlig andere. Ich erlebte alle möglichen Ebenen der Begegnung: es genießen, damit zu kämpfen oder dazu in Beziehung zu treten.“

—
Maya Arad Yasur

STAATSTHEATER-DARMSTADT.DE
TELEFON 06151 28 11 600

BLEIBEN SIE MIT UNS IN VERBINDUNG:

